

QuartierMagazin

Holligen-Fischermätteli Weissenstein Mattenhof Monbijou Weissenbühl Schönau-Sandrain Marzili



Christof Berger

Sie machten sich Gedanken über die Zukunft des Lichtspiels: Nico Dürr, Anja Uschkamp, Hanspeter Bürgi, Christian Wiesmann und David Landolf.

KULTUR

Wohnüberbauung
mit Filmkultur

Seite 6

SCHULKREIS

Gelebte Demokratie
in der Schule

Seite 9

VILLA STUCKI

Arbeitsintegration,
Kerzenziehen,
Sylvester Seite 12

MENSCHEN IM QUARTIER

Otto Spirig: Musik
vergisst man nicht

Seite 15

EDITORIAL

Können Sie sich vorstellen, am Eigerplatz zu verweilen, mit Nachbarn zu plaudern, im Freien gemütlich einen Kaffee zu trinken oder einem Boulevard entlang zu flanieren? Wer den Platz oder besser gesagt die heutige Verkehrskreuzung kennt, wird mit dieser Vorstellung Mühe haben. Lärm und Abgase beherrschen die Szenerie, und die Verkehrsachsen zu überqueren gleicht einer Mutprobe. Kommt dazu, dass sich das Verkehrsaufkommen in den kommenden Jahren noch steigern soll. Nichtsdestotrotz oder gerade deswegen wollen die Stadtplaner handeln. Und der Wettbewerb, den

die Stadt zur Ideenfindung ausgeschrieben hatte, bringt deutliches Verbesserungspotenzial zutage. Wie in Bern West ist es auch hier ein Tramprojekt, das den Anstoss zum Handeln gab. Die Buslinie 10, welche Köniz via Bern Zentrum mit Ostermundigen verbindet, soll in den nächsten Jahren auf den wesentlich leistungsfähigeren Trambetrieb umgestellt werden. Die Quartiermitwirkung des Stadtteils III (QM3) wird Sie auf dem Laufenden halten. Mehr zur QM3 auf den Seiten 4-5.

Verändern wird sich auch das Holligenquartier. Dessen «Wahrzei-

chen», die Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA), wird bis 2012 ins Forsthaus verlegt und wird einer modernen Wohnüberbauung Platz schaffen. Neues und Wünschenswertes könnte allerdings hier auch ein Kleinod verdrängen. Die in der alten Chocolat-Tobler-Fabrik an der Bahnstrasse untergebrachte Kinemathek Lichtspiel muss wegen des Überbauungsprojekts um ihre Zukunft bangen. Und deshalb sind nun Ideen gefragt, wie dieses kinematografische Kulturerbe gerettet werden kann. Lesen Sie dazu Seite 6.

Auf Seite 7 berichtet das Haus der Religionen über die «Nacht der Religionen» und auf den Villa-Seiten erfahren Sie, was Daniel Pulfer unternimmt, um wieder einen vollwertigen Platz im Berufsleben zu finden (Seiten 12-13).

Wohnungen statt Büros entstehen an der Könizstrasse im Fischermätteli. Hier wird gegenwärtig das Losinger-Hochhaus zur Altersresidenz umgebaut. Nicht nur SeniorInnen werden das Haus bevölkern, sondern auch Arztpraxen und eine Kindertagesstätte sollen für neues Leben im ehemaligen Firmengebäude sorgen. Auf Seite 14 stellt Ihnen Jörg Matter das Projekt vor.

Mit betagten Personen arbeitet oft Otto Spirig. Mit seiner Musik sorgt er nicht nur für gute Stimmung, zum Beispiel beim Villa-Singen in der Villa Stucki, sondern er hilft auch Menschen mit nachlassendem Gedächtnis, Erinnerungen

lebendig werden zu lassen. Lesen Sie das Portrait auf Seite 15.

Dies ist die letzte Ausgabe des QuartierMagazins in diesem Jahr. Wir wünschen Ihnen schöne Festtage und ein gutes neues Jahr. Und wir freuen uns, Sie auch 2010 wieder zu unseren LeserInnen zählen zu dürfen.

FÜR DAS REDAKTIONSTEAM
CHRISTOF BERGER

Hinweis in eigener Sache:

Wir suchen

QuartierkorrespondentInnen

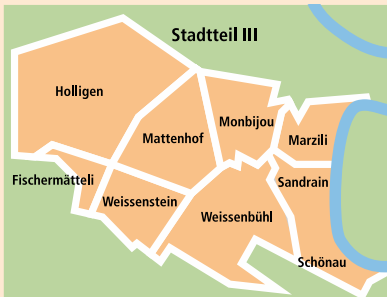
für die Quartiere Holligen-Fischermätteli, Weissenstein, Mattenhof, Monbijou, Weissenbühl, Schönau-Sandrain und Marzili.

Sie sind mit dem Stadtteil III verbunden, haben Freude am Schreiben, sind interessiert am Kontakt mit Menschen und an Teamarbeit.

Sie bringen die Zeit auf, 5 x pro Jahr für unsere Zeitung zu recherchieren und zu schreiben und können an ebenso vielen Planungs- und Redaktionssitzungen teilnehmen.

Wir bieten: Inspirierende Zusammenarbeit in einem eingespielten Redaktionsteam / Jährliche Team-Retraite mit Feedback von einem Profi-Journalisten / Sozialzeit-Ausweis nach Beendigung der Tätigkeit

Bitte melden Sie sich bei: Christof Berger (Redaktor), 031 381 58 80
Mail: quartiermagazin@villastucki.ch



Inhalt

- 3** Editorial
- 4** QM3 – QuartierMitwirkung Stadtteil III
- 6** Wohnüberbauung mit Filmkultur
- 7** Haus der Religionen: Holligen - Zentrum für Kultur und Religion
- 9** Schulkreis Mattenhof-Weissenbühl / Evangelische Täufer-gemeinde Bern
- 10** Kirchen
- 11** Soziale Arbeit im Stadtteil III
- 12** Villa Stucki
- 14** Architektur: Schöne Aus-sichten für Alt und Jung
- 15** Menschen im Quartier: Otto Spirig
- 16** Spaziergang

Wohnüberbauung mit Filmkultur

Die alte Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA) im Holligenquartier weicht einer Wohnsiedlung. Aber was geschieht mit der «Kinemathek Lichtspiel»?

Die Tage der Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA) am Warmbächliweg im Holligenquartier sind gezählt. Die Anlage platzt aus allen Nähten und ist aus städteplanerischer Sicht am falschen Ort. Im Bremgartenwald beim Forsthaus wird die neue Anlage bereits gebaut. Sie soll 2012 den Betrieb aufnehmen. Der Zonenplan für das bestehende Gelände wurde vom Volk angenommen und sieht eine Überbauung mit 80 % Wohnanteil vor. Was aber mit den sich dort befindlichen Bauten passieren soll, ist hingegen noch völlig offen. Theoretisch könnte alles abgerissen und neu gebaut werden. Aber auch ein Umbau der bestehenden Bauten ist denkbar.

So weit, so gut. Nun wird aber am Warmbächliweg zwischen Bahn- und Freiburgstrasse nicht nur Abfall verbrannt und Fernwärme produziert. Es gibt da in diesem bisherigen Industrieareal auch einige Firmen, einen hinduistischen Tempel sowie einen der wichtigsten Kulturorte unseres Stadtteils; die «Kinemathek Lichtspiel».

Ideen für eine Mischnutzung

Diese Ausgangslage interessierte auch die Hochschule Luzern – Technik & Architektur, resp. den Masterstudiengang Architektur. Unter der Leitung von Hanspeter Bürgi, Architekt und Fachdozent, entwickelten die Studierenden Projekte für den nördlichen Teil des KVA-Areals unter der Auflage, dass das «Lichtspiel» als Institution in die Planung integriert werden musste. Am 23. Oktober stellten sie ihre Ergebnisse im «Lichtspiel» vor. Das Oberthema über die Studienarbeit war «Energie». Dies garantierte, dass es nicht einzig um kühne Architektur ging, sondern auch konkret um 2000-Watt-kompatible und zukunftsfruchtige Wohnen.



Entwurf von Architekturstudentin Anja Uschkamp.

Studienarbeit mit Realitätsbezug

«Das Lichtspiel ist ein Gesamtkunstwerk», urteilte Architekturstudentin Anja Uschkamp. Und zum Ambiente des KVA-Geländes: «Es wäre falsch, alles abzureissen und neu zu bauen.» Ihr hatten es die beiden Kühltürme am Warmbächliweg angetan. Sie integrierte deshalb das Kino in diese bestehende Kühlturmarchitektur. Diese überspannte sie mit einem neuen brückenartigen Wohngebäude. Einen anderen Weg wählte ihr Kollege Nico Dürr. Er belies das «Lichtspiel» im bestehenden Gebäude und löste das Energieproblem damit, dass er in seinem Entwurf lediglich die Arbeitsräume und den Kinosaal isolierte und beheizbar machte. Die unzähligen Filmprojektoren und kinematographischen Apparate sind bei ihm im unbeheizten Bereich angeordnet und durch Glasscheiben zu besichtigen. Ein weiteres Projekt ordnet Bauten in Form einer gewaltigen Freiluftbühne um einen Innenhof an.

Die Stadt Bern hat bisher noch keinen Wettbewerb ausgeschrieben. Dementsprechend sind die Entwürfe der Studierenden aus Luzern reine Vorschläge und ausser Konkurrenz entstanden. Allerdings

dürften sie die Diskussion um die Zukunft des KVA-Areals beleben. Und einzelne Ideen könnten durchaus in das letztlich zu realisierende Projekt einfließen. Dies sieht auch Stadtplaner Christian Wiesmann so. Er kann sich eine Integration des «Lichtspiels» in die geplante Überbauung durchaus vorstellen. Dies fordert auch eine im Stadtrat überwiesene Motion. Das Terrain biete viele Möglichkeiten, meinte Wiesmann, nicht zuletzt, weil keine denkmalschützerischen Vorgaben einzuhalten seien.

Für David Landolf, Leiter der «Kinemathek Lichtspiel» ist es schwer vorstellbar, das Areal an der Bahnstrasse zu verlassen. Das «Lichtspiel» sei hier hineingewachsen und es wäre schön, wenn sich das Gelände organisch weiterentwickeln würde, meinte er.

Die Ausstellung «Zukunft Lichtspiel» mit den Architekturprojekten bleibt noch bis mindestens Ende Jahr installiert und kann vor und nach den Filmvorführungen besichtigt werden. Das Programm entnehmen Sie bitte der Tagespresse oder der Website www.lichtspiel.ch.

CHRISTOF BERGER

Kinemathek Lichtspiel

(cb) Die ehemalige Tobler-Schokoladenfabrik an der Bahnstrasse 21 beherbergt heute (neben der Cinémathèque suisse in Lausanne) eines der bedeutendsten Filmarchive der Schweiz. Hier lagern um die 13'500 Filme sowie eine Sammlung von ca. 160 Kino-Filmprojektoren. An die 100 Leute wurden in den letzten Jahren in meist befristeten Projekten im «Lichtspiel» beschäftigt um die Sammlung zu archivieren oder Filmschätze zu restaurieren. Die Liegenschaft erweist sich sowohl aufgrund der Platzverhältnisse als ideal, wie auch wegen der vorhandenen Kühlräume, die

es erlauben, die kulturpolitisch bedeutsamen Sammelstücke der Sammlung der «Kinemathek Lichtspiel» fachgerecht zu lagern. Herzstück des «Lichtspiels» ist das Kino. Es bietet Einblick in Filme aus dem Archiv und bringt mit thematischen Zyklen und Retrospektiven in Zusammenarbeit mit europäischen Filmarchiven Filme nach Bern, die selten oder nicht gezeigt werden. Das «Lichtspiel» hat seit Anfang 2008 einen Leistungsvertrag mit der Stadt Bern und ist Mitglied in den Verbänden der europäischen Kinematheken ACE (Association des cinémathèques européennes) und internationalen Kinematheken FIAF (Fédération internationale des archives du film).

MENSCHEN IM QUARTIER

Musik vergisst man nicht

Otto Spirig, Musiker und Musiktherapeut

«Mein Leben dreht sich um Musik und wenn ich nach meinem musikalischen Stil gefragt werde, gibt es darauf keine einfache Antwort. Das geht von Mozart bis zum «Burebüebli». Da haben Musette und Tango, Volksmusik, Ländler, Märsche aber auch Blues und Ragtime Platz. Es kommt immer auf mein Publikum an. An Vernissagen spiele ich Anspruchsvolles, oft aber auch einfach Tanzmusik. Meine Stärke ist die Improvisation. Dazu benütze ich verschiedene Instrumente: z.B. Akkordeon, Klavier, Orgel, Vibraphon und diverse Perkussionsinstrumente. Alles was Tasten und Knöpfe hat.

Im Stadtteil lebe ich schon fast 40 Jahre. Meine Kinder sind da zur Schule gegangen. Und ich gehörte zu den Pionieren der Villa Stucki. Wir begannen dieses Haus zu betreiben, als es noch keine Unterstützung von der Stadt gab. Ich führte Altersnachmittage durch, meine Frau organisierte Flohmärkte. Wir zeigten den Behörden Möglichkeiten auf, wie das Quartier belebt werden kann. In der Villa Stucki bin ich auch heute noch regelmässiger Gast, unter anderem mit dem monatlich stattfindenden Villa-Singen. Auch im Domizil Monbijou werde ich regelmässig engagiert.

Musik habe ich bereits in der Primarschule gemacht. Ich habe Musik- und Literaturwissenschaft studiert, besuchte auch das Konsi, «aber nicht bis zur Konservierung». Ich war dann Lehrer und unterrichtete Deutsch, Englisch und Musik.

Und eines Tages wurde ich angefragt, ob ich nicht mit behinderten Menschen arbeiten wolle. Dies reizte mich. Hier konnte ich Musik als Mittel einsetzen, und nicht als Ziel. Das spannende an der Musik ist ja die Arbeit daran und die Dissonanzen. Man kann damit Stimmungsschwankungen ausgleichen. So kam ich zur Musiktherapie.

Ich beschäftigte mich mit Neurologie und Hirnentwicklung, hospitierte bei Therapeuten im In- und Ausland und bildete mich weiter, so am Orff-Institut in Salzburg. Eigentliche Ausbildungen für Musiktherapie gab es damals nicht und so suchte ich selbst meinen Weg. Ich spezialisierte mich auf die Arbeit mit demenzkranken Menschen. Mit Musik kann ich da viel erreichen, denn die Melodien sind resistent gegen das Vergessen, holen verschüttete Erinnerungen wieder herauf.

Mit meinen Liedern kann ich auf die Leute eingehen. Das braucht natürlich ein grosses Repertoire. Ich muss herausfinden, wo ich die Menschen abholen kann, ohne sie



zu manipulieren. Bei einer Patientin aus Sardinien kann ich nicht mit dem «Burebüebli» kommen, da funktioniert vielleicht eine Tarantella. Mit der Musik erinnern sich die Menschen auch wieder an die Texte. Ich unterrichte auch und gebe mein Know-how und meine Erfahrungen weiter.

Musik ist nichts Statisches. Man muss sie weiterentwickeln. Z.B. helfe ich jeweils zusammen mit Bart van Doorn und Benno Kälin das Festival «urCHix» im Rüttihu-

belbad organisieren und gestalten. Für das Festival komponierte ich auch einen Betruf (Alpsegen). Oder ich komponiere Theatermusik oder trete mit meiner Gruppe, den «Wildheuern», auf.

Und manchmal bin ich auch als Begleitmusiker auf CDs zu hören. Zum Beispiel auf der gerade herausgekommenen CD «Wohär u wohi?» von Fritz Widmer.»

AUFGEZEICHNET VON CHRISTOF BERGER